Stellungnahme des Konvents evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland zur Erprobungsfassung des neuen Evangelischen Gesangbuchs, 23.11.2026

1. Geschlechtergerechtigkeit fehlt dort, wo über Qualität entschieden wird

Der Konvent evangelischer Theologinnen in der B.R.D. e.V. nimmt mit großer Besorgnis zur Kenntnis, dass die von der EKD beschlossenen Leitlinien für das neue Evangelische Gesangbuch zwar im Kapitel „Sprache – Bilder – Vorstellungen“ von Gender- und Minderheitensensibilität sprechen, und sich – wo das möglich ist - um eine genderneutrale oder - gerechte Sprache bemüht werden soll, Geschlechtergerechtigkeit jedoch im Kapitel 6 „Qualitätsfragen“ nicht ausdrücklich als Qualitätskriterium genannt wird.

Gerade dies wiegt schwer. Denn die Frage der Geschlechtergerechtigkeit gehört zu den tiefgreifendsten Veränderungen, die die evangelischen Kirchen im deutschsprachigen Raum in den letzten Jahrzehnten erlebt haben, die sich aber schon in der letzten Fassung des Evangelischen Gesangbuchs in den 1990er Jahren nicht widergespiegelt hat. Der Pfarrberuf dokumentiert diesen Wandel sehr deutlich. Die evangelischen Kirchen haben sich aus einem System, in dem (Pfarr)Frauen in vielfacher Weise mitarbeiteten, Verantwortung übernahmen und zugleich institutionell unsichtbar blieben, zu einer Kirche entwickelt, in der Frauen sowohl selbstverständlich ehrenamtliche Leitungsfunktionen übernehmen als auch als Pfarrerinnen, Dekaninnen, Superintendentinnen, Pröpstinnen, Bischöfinnen, Hochschullehrerinnen und kirchenleitende Personen in verschiedenen Berufen tätig sind.

Feministische Theologie, Frauenbewegung, die Auseinandersetzung um die Rolle von Pfarrfrauen und die mühsame Entwicklung zu Frauen im leitenden kirchlichen Ehrenamt haben in den vergangenen Jahrzehnten sichtbar gemacht, wie tief kirchliche Strukturen, Sprachformen und Rollenerwartungen durch männliche Normsetzungen geprägt waren. Das gewachsene Bewusstsein über den notwendigen Wandel zu einer geschlechtergerechten theologischen Theorie und kirchlichen Praxis ist ein wesentlicher Baustein für eine machtsensible Kirche und den Umgang mit dem Thema sexualisierte Gewalt. Ohne feministische Theologie ist der Kulturwandel nicht leistbar und nicht denkbar. Dass diese Veränderungen und die ihnen zugrundeliegenden grundlegenden theologischen Einsichten in den Qualitätskriterien für das wichtigste liturgische Buch des Protestantismus bisher nicht ausdrücklich angesprochen werden, ist für den Konvent nicht nachvollziehbar.

Wer Geschlechtergerechtigkeit nicht ausdrücklich als Qualitätsmerkmal eines neuen Gesangbuchs benennt, riskiert, eine der folgenreichsten theologischen und kirchlichen Entwicklungen der letzten fünf Jahrzehnte lediglich als Randthema zu behandeln.

2. Eine verpasste Chance angesichts kirchlicher Krisen

Die Diskussion um das neue Gesangbuch findet nicht in einem kirchlichen Vakuum statt.

Die evangelischen Kirchen erleben seit Jahrzehnten einen erheblichen Bedeutungsverlust. Zugleich hat sich gezeigt, dass sie vielfach nicht in der Lage waren, Machtmissbrauch, geistlichen Missbrauch, psychische Gewalt, körperliche Gewalt und sexualisierte Gewalt rechtzeitig zu erkennen, aufzuarbeiten und wirksam zu verhindern. Die Glaubwürdigkeit kirchlicher Institutionen wurde dadurch nachhaltig erschüttert.

Zu den schmerzhaften Befunden der vergangenen Jahrzehnte gehört außerdem, dass zahlreiche Einsichten feministischer Theologie zwar in verschiedenen Diskursen Aufnahme fanden, jedoch die homiletische Ausbildung wie auch die gottesdienstliche Praxis nicht in dem Maß verändert haben, wie es ihrer theologischen Bedeutung entspricht und heute einmal mehr notwendig ist. Die Kritik an androzentrischen Gottesbildern, an patriarchalen Sprachmustern und an struktureller Unsichtbarmachung von Frauen gehört mittlerweile zu den am besten dokumentierten theologischen Debatten der Gegenwart. Dennoch bleibt ihr Niederschlag in Predigt, Gemeindepraxis und liturgischer Kultur vielerorts begrenzt.

Zugleich sind es gerade die kirchliche Frauenbewegung und die feministische Theologie, die engagierten und interessierten Frauen neue Zugänge zu Gemeinde, Glauben und Kirche eröffnen. Ohne diese Perspektive würden sich diese Frauen von Kirche abwenden.

Vor diesem Hintergrund ist die Erarbeitung eines neuen Gesangbuchs eine einzigartige Gelegenheit, erkennbar Konsequenzen aus diesen Lernprozessen zu ziehen. Umso enttäuschender ist es, wie zurückhaltend der bisher vorliegende Entwurf gerade in dieser Hinsicht bisher noch erscheint.

3. Frauen tragen die Kirche – und bleiben weiterhin in ihrem zentralen Vademecum unsichtbar

Der Konvent bedauert außerordentlich, wie zaghaft der bislang erkennbare Prozess auf die Diskrepanz zwischen der wichtigen Rolle von Frauen und feministischen Perspektiven für die Kirche einerseits und der anhaltenden mangelnden Geschlechtergerechtigkeit andererseits reagiert.

Dies betrifft insbesondere die geplante gedruckte Ausgabe des neuen Gesangbuchs.

Frauen haben über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg den größten Teil des Gottesdienstbesuchs gestellt, haben den größten Teil der ehrenamtlichen und gemeindlichen Arbeit gestaltet, Kinder-, Familien-, Bildungs- und Besuchsdienste verantwortet, Kirchenmusik mitgetragen und vielerorts das religiöse Leben der

Gemeinden überhaupt erst ermöglicht. Zugleich war ihre Sichtbarkeit in den offiziellen Ausdrucksformen kirchlicher Tradition über lange Zeit begrenzt.

Dass Frauen auch heute noch die Mehrheit vieler Gottesdienstgemeinden, kirchlicher Gruppen und ehrenamtlicher Aktivitäten bilden, spiegelt sich in der vorläufigen Liedauswahl nur in sehr eingeschränktem Maße wider.

Von 1203 Liedern und Gesängen der vorläufigen Liederliste stammen bisher lediglich 227 ganz oder teilweise von Frauen. Darunter fallen Texte, Übersetzungen oder Melodien. Für die Druckausgabe sind davon lediglich 130 vorgesehen. Lieder, bei denen sowohl Text beziehungsweise Übersetzung als auch Melodie von einer Frau stammen, sind in der Druckfassung sogar nur in einer sehr kleinen Zahl vertreten.

Besonders ernüchternd ist der Blick auf die von einer Projektgruppe eigens vorgeschlagenen Lieder, die aus Frauenperspektive aufgenommen werden sollten: Von 26 vorgeschlagenen Liedern sind derzeit lediglich sechs für die Druckfassung vorgesehen. Der Konvent ersucht die Kommission, die beiliegenden Lieder aufzunehmen, zumal sie bereits nach anderen Kriterien geprüft sind, die ansonsten für die Qualität einzuhalten sind.

Der Konvent sieht hierin ein erhebliches Missverhältnis zwischen der tatsächlichen Bedeutung von Frauen für die Geschichte und Gegenwart der Kirche und ihrer Repräsentation im künftigen Vademecum des evangelischen Glaubens.

4. Die Frage nach den Gottesbildern ist keine Sprachmode

Die feministisch-theologische Kritik an der vorliegenden Gesangbuchgestalt wird häufig als Forderung nach größerer Verständlichkeit oder nach sprachlicher Modernisierung missverstanden.

Darum geht es nicht.

Liturgische Sprache ist nicht primär Information. Sie ist Praxis. Sie wird gesprochen, gesungen, erinnert, verkörpert und eingeübt. Kirchenlieder vermitteln Glauben nicht nur semantisch, sondern durch Stimme, Atem, Rhythmus, Wiederholung und körperliche Beteiligung.

Gerade deshalb ist die Frage entscheidend, welche Gottesbilder den Klangraum des Glaubens bestimmen.

Wenn über Generationen hinweg nahezu ausschließlich männlich codierte Gottesanreden den liturgischen Resonanzraum prägen, dann entsteht nicht lediglich eine bestimmte Sprachgewohnheit. Es entsteht eine symbolische Ordnung. Diese Ordnung beeinflusst Vorstellungen davon, wer Gott ist, wer Gott repräsentiert und wer sich selbstverständlich als religiöses Subjekt verstehen darf.

Die Frage lautet deshalb nicht: tradierte Sprache oder moderne Sprache, die Frage lautet: Vielfalt oder Monopol.

Eine Anrede wie „Quelle des Lebens“, „Lebendige“, „Weisheit Gottes“ oder „die uns birgt“ ist weder verständlicher noch zeitgemäßer als „Vater“ oder „Herr“. Sie erweitert vielmehr den Resonanzraum der Gottesrede und nimmt ernst, dass die Bibel selbst eine Fülle unterschiedlicher Gottesbilder kennt.

Jeder weitere Schritt der Kommission in Richtung einer vielfältigeren Begrifflichkeit insbesondere bei den Gottesnamen verändert die symbolische Ordnung und ist deshalb nicht nur zu begrüßen, sondern notwendig. Gerade weil hier mehr als nur die Sprache sich ändert, gehen diese Änderungen mit viel Gesprächsbedarf ein her. Diese Gespräche sind allerdings in vielen Gemeinden geführt oder präsent. Überall dort, wo dies der Fall ist, wäre ein Gesangbuch, dass diese Entwicklung nicht adäquat berücksichtigt, ein Problem.

5. Tradition bewahren heißt nicht, ihre Verengungen konservieren

Kirchenlieder ermöglichen eine einzigartige Form geistlicher Erinnerung. Sie verbinden Gegenwart und Vergangenheit und lassen Menschen Anteil an den Erfahrungen früherer Generationen gewinnen.

Aus feministischer Perspektive stellt sich jedoch die Frage, wer durch diese Tradition wohin versetzt wird.

Frauen begegnen in vielen traditionellen Liedern nicht lediglich der Fremdheit vergangener Zeiten. Sie begegnen häufig einer religiösen Welt, in der das Männliche als Norm erscheint und weibliche Erfahrungen nur am Rand vorkommen. Die Tradierung solcher Sprachwelten darf nicht dazu führen, dass Menschen ihre kritische Distanz zu historisch gewachsenen Ausschlüssen aufgeben müssen, um an der liturgischen Tradition teilhaben zu können.

Tradition bewahren bedeutet daher nicht, historische Engführungen unangetastet fortzuschreiben. Tradition bewahren bedeutet, ihre Schätze weiterzugeben und zugleich ihre Begrenzungen wahrzunehmen.

6. Die Bibel in gerechter Sprache und vorhandene Ressourcen

Mit Nachdruck weist der Konvent darauf hin, dass für die Arbeit am neuen Gesangbuch längst erprobte Ressourcen vorliegen.

Dies gilt insbesondere für die *Bibel in gerechter Sprache*, die 2026 ihr zwanzigjähriges Bestehen begeht, für das Liederbuch *Singen von deiner Gerechtigkeit*, für die *Freitöne* in der Auflage der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, für bewährte Materialien der ökumenischen Jugendkreuzwege sowie für zahlreiche weitere Sammlungen und Neuerscheinungen im Rahmen von Weltgebetstagsmaterialien, Kirchentagsliederheften und Frauensonntagsmaterialien.

Der Konvent geht davon aus, dass der Kommission Vorschläge aus den unterschiedlichen kirchlichen Arbeitsfeldern bereits vorliegen. Umso wichtiger erscheint die transparente Dokumentation, welche Hinweise, Einwände und Liedvorschläge bereits geprüft wurden und welche Konsequenzen daraus gezogen wurden.

7. Der Ethik-Check braucht Zeit und Beteiligung

Der Konvent begrüßt ausdrücklich, dass für den Ethik-Check zusätzliche Zeit vorgesehen ist.

Eine ernsthafte ethische Prüfung kann jedoch nur gelingen, wenn transparent wird,

- welche kritischen Rückmeldungen bereits eingegangen sind,
- welche Veränderungen diese bereits bewirkt haben,
- welche Kriterien angewandt werden,
- und wie die Ergebnisse dokumentiert werden.

Die Beteiligung kritischer Fachgruppen und externer Perspektiven ist hierfür unverzichtbar, auch wenn diese nicht den gesamten intensiven Prozess im Blick haben oder begleiten können.

8. Erwartungen des Konvents

Der Konvent hält für den weiteren Prozess insbesondere folgende Schritte für erforderlich:

1. Geschlechtergerechtigkeit ausdrücklich als Qualitätskriterium im Sinne von Kapitel 6 der Leitlinien zu benennen.
2. Die Anwendung sämtlicher Auswahlkriterien transparent offenzulegen.
3. Die Repräsentanz von Autorinnen, Komponistinnen und Übersetzerinnen substantiell zu erhöhen, insbesondere in der Druckausgabe.
4. Die Vielfalt biblischer Gottesbilder deutlich stärker abzubilden.
5. Alternativfassungen in gerechter und inklusiver Sprache systematisch zu berücksichtigen.
6. Die *Bibel in gerechter Sprache* ausdrücklich und wesentlich sichtbarer einzubeziehen.
7. Antirassismus, Inklusion, Queersensibilität und Geschlechtergerechtigkeit als zusammengehörige Qualitätsmerkmale zu behandeln.

8. Die Ergebnisse des Ethik-Checks öffentlich nachvollziehbar zu dokumentieren.

Schlussbemerkung

Die Frage nach dem neuen Gesangbuch ist für niemanden eine Detailfrage liturgischer Redaktion. Sie berührt die Zukunftsfähigkeit der evangelischen Kirche.

Eine Kirche, die die Beiträge von Frauen über Generationen in Anspruch nimmt, sie aber in ihrem zentralen geistlichen Vademecum weiterhin nur begrenzt sichtbar macht, trägt zu ihrer eigenen Marginalisierung bei. Eine Kirche, die aus den Erfahrungen von Machtmissbrauch, Autoritätsverlust und Mitgliederrückgang lernen will, wird sich auch ihrer Sprache, ihrer Bilder und ihrer Auswahlkriterien neu vergewissern müssen.

Der Konvent plädiert daher für ein Gesangbuch, das die Tradition bewahrt, ohne ihre historischen Einseitigkeiten zu reproduzieren, das die Vielfalt biblischer Gottesbilder hörbar macht und das die Menschen, die Kirche heute tragen, nicht länger nur mitmeint, sondern sichtbar und hörbar werden lässt.

Kontakt: Kathinka Kaden, Vorsitzende
kaden@theologinnenkonvent.de